

LIT-TIPPS 13.02.2019

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps
dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets auf meiner Mitarbeiter-Seite unter:
<http://www.fernuni-hagen.de/polis/lg2/team/martin.list.shtml>

Unter dieser Adresse können Sie sich **selbsttätig für den Erhalt der Lit-Tipps ein- und auch wieder austragen**.

Die **Lit-Tipps** sind als „**List-Tipps**“ mit meinen drei jüngsten Publikationen verknüpft:

- „**Internationale Politik studieren. Eine Einführung**“ (IPSE abgekürzt; Wiesbaden: vs-Verlag 2006)
- „**Weltregionen im globalen Zeitalter**“ (WRigZ; Buchandels-Publikation der überarbeiteten Fassung Wiesbaden: Springer VS 2016) und
- „**Kultur in den internationalen Beziehungen**“ (zus. mit J. N. Rolf; Fernstudienkurs der FernUniversität in Hagen, Kursnr. 34671, Hagen 2017; Buchfassung: Wiesbaden: Springer VS 2018; **KiiB**),
ergänzt um die jeweils einschlägige Kapitel-Nummer.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

POLITIK allgemein

Nachhaltigkeit – sozialwissenschaftliche Perspektiven: Stern 2018
paradoxe Integration: El-Mafaalani 2018

POLITISCHE SYSTEME IM VERGLEICH

Brasilien und China – unkonventioneller Vergleich: Green/Luehrmann 2016
China – moderne Diktatur: Strittmatter 2018
Mittel- und Osteuropa: Wolchick/Curry 2018

INTERNATIONALE POLITIK

Brexit – Verständnis für die britische Seite: Buchsteiner 2018
globale Nuklearordnung: Kutchesfahani 2019
globale Verhältnisse und US-Strategie: Wright 2017; Gardner 2018
Handelspolitik im Vergleich: Lima-Campos/Gaviria 2018
Ostsee-Raum – sicherheitspolitische Aspekte: Dahl 2018

SONSTIGES

GESCHICHTE

Krieg in europäischer Geschichte und Deutung: Langewiesche 2019

Buchsteiner, Jochen 2018: Die Flucht der Briten aus der Europäischen Union, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

Zugegeben: der Brexit gehört zu den Themen, von denen man langsam genug gehört hat. Und dennoch kann es nützlich sein, wenn mal jemand gegen den – hierzulande – dominanten Trend des Unverständnisses bzw. Belächelns der britischen Entscheidung zum Austritt anschreibt. Könnte nicht, wenn schon nicht die höhere Weisheit, so doch Anregung zum Nachdenken im britischen Beschluss liegen? Ersteres, etwa im Sinne einer basisdemokratischen Schwarmintelligenz, will auch Buchsteiner, FAZ-Korrespondent in London, nicht behaupten. Dazu ist das Zustandekommen der Mehrheit doch zu zufällig, zu kontingent (etwa aufgrund der mangelnden Jugendlichen-Beteiligung). Und dass eine Menge von Unwahrheiten von den Brexiteers verbreitet wurde, trifft auch zu (aber dann fragt sich immer noch, warum sie geglaubt wurden). Wofür Buchsteiner elegant argumentiert ist, dass die durchaus demokratischen Briten uns ‚Rest-Europäern‘ Anlass gegeben haben darüber nachzudenken, ob der Zustand der EU auch etwas damit zu tun hat, dass einige austreten wollen, und zwar nicht nur gestrige oder Neo-Nationalisten. In der Tat hatte ich seinerzeit bei Verfassen meines Lehrtextes über die europäische Integration (Baustelle Europa, 1999) in Sachen kritischer EU-Betrachtung in Sachen Grundrechte und Demokratie(-defizit) fast nur auf britische Literatur zurückgreifen können (während solche EU-Betrachtung in Deutschland damals noch als ‚unfein‘ galt). Eine Grundrechte-Charta hat sich die EU inzwischen gegeben, dass auch das Demokratie-Defizit beseitigt sei, kann man wohl nicht sagen. Und Kommission und supranationales Richterrecht sind eben tatsächlich supranationales Eliten-Agieren. Buchsteiner weist im Vergleich mit ASEAN darauf hin, dass auch ohne solche Supranationalität internationale Kooperation möglich ist. Das ist natürlich richtig – aber nicht nur dort (sondern z.B. auch im Bereich der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU, die ja auch immer noch intergouvernemental gehandhabt wird) werden die Grenzen solcher Verfahren deutlich: sie begrenzen vor allem den Integrations-Ausbau durch (nationale) Eliten-Interessen. Sind dadurch aber natürlich auch gewissermaßen ‚autonomie-schonend‘. Vorausgesetzt, dass einzeln agierende Staaten überhaupt noch autonom sind. Gerade das kann man z.B. auf dem Feld europäischer Sicherheitspolitik bestreiten. Ergo: Buchsteiner plädiert anregend dafür, den Brexit nicht bloß als britischen spleen abzutun, sondern als Anlass für Nachdenken über EU-Integration ernst zu nehmen. D'accord (um es auf gut Englisch zu sagen) – aber was dabei herauskommt, liegt auch nicht auf der Hand.

Dahl, Ann-Sofie (Hrsg.) 2018: Strategic Challenges in the Baltic Sea Region, Washington, DC: Georgetown University Press.

Spätestens seit meinem Auslandsstudium in Schweden (Anfang der 1980er) läuft mein Interesse an der Ostsee-Region (vgl. auch Wolchick/Curry in diesen Lit-Tipps) immer ‚auf hinterer Herdplatte‘ mit, auch, was sicherheitspolitische Aspekte anbelangt. Damals standen in Schweden vermutete gestrandete (noch) sowjetische U-Boote im Zentrum der Aufmerksamkeit (scherzhaft, nach der westlichen Bezeichnung der östlichen U-Boot-Klasse „Whiskey on the rocks“ genannt). Davon scheinen wir heute schon wieder leider gar nicht mehr weit entfernt, während Schwedens Kooperation mit der NATO inzwischen noch enger geworden ist. Tagesaktuell (da ich dies schreibe) geht es auch noch und wieder um Bau und Betrieb der Nordstream Pipeline als Konflikt nicht nur innerhalb der NATO (D dafür, PL und USA dagegen), sondern nun auch der EU (F schlägt sich zunächst auf die Seite der Skeptiker). Der aktuellen Themen mangelt es also nicht, weshalb man für diesen Kurz-Überblick eigentlich nur dankbar sein kann. Ausgewiesene Kenner*innen informieren in 12 knappen Kapiteln über die Haltung wichtiger Akteure (USA, Russland), das Agieren weiterer NATO-Staaten (darunter D: „The Silent Baltic State“) sowie das der nordischen NATO-Partner. Das ganze wird durch ein Vorwort des NATO-Generalsekretärs Rasmussen fast zur semi-offiziellen Publikation. Der Tonfall ist daher schon im Vorwort der Herausgeberin fast alarmistisch, jedenfalls deutlich besorgt. Auch das erinnert leider wieder an die 1980er. Andererseits: weggucken oder wegducken (s. den Beitrag über D) nützt nichts. Hoffen wir, dass sich ein sinnvollerer Umgang mit der angespannten Lage erreichen lässt als ein erneutes Wettrüsten. Für einen ersten Überblick dazu taugt der kleine Band allemal.

EI-Mafaalani, Aladin 2018: Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt, Köln: Kiepenheuer und Witsch.

Das im Titel angesprochene Integrations-Paradox, das der inzwischen im NRW-Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration arbeitende Soziologe EI-Mafaalani ausmacht, wird im Untertitel gleich benannt: dass nämlich mehr Integration zu mehr Konflikten führt. Die landläufige Meinung sieht das anders, nämlich so, dass *mangelnde* Integration Konflikte erzeugt. Auch das ist natürlich nicht völlig verkehrt. Beide Positionen unterscheiden sich aber v.a. dadurch, wie sie das Phänomen Konflikt sehen (und bewerten). EI-Mafaalani nimmt die in der sozialwissenschaftlichen Konfliktanalyse übliche Haltung ein, dass Konflikte als solche nicht das Problem sind; sie sind ‚das Salz in der Suppe des sozialen Lebens‘, oder, weniger in Kategorien des Geschmacks ausgedrückt, sie sind funktional gerade auch für sozialen Wandel. Denn Konflikt heißt zunächst einmal nur, dass es divergierende Positionen dazu gibt, in welche Richtung und wie rasch dieser Wandel vorgehen soll. Und dass diese divergierenden Positionen sich auch annähernd gleichberechtigt *artikulieren* können. Gerade dadurch wird der Konflikt dann manifest. Und gerade darin liegt ein Integrations-Gewinn: wenn es für Zugewanderte und ihre Nachfahren möglich wird, ihre Sicht der Dinge in der deutschen Gesellschaft zu artikulieren (statt nur als ‚Geduldete‘ kuschen zu müssen). Entscheidend ist (auch das betont die sozialwissenschaftliche Konfliktanalyse) dabei aber immer die Form des Konfliktaustrags. Gewalt ist hierbei in relativ wohlgeordneten Systemen wie hierzulande auszuschließen – und eben dann auch nicht nötig, wenn es institutionalisierte Formen und Foren des Konfliktaustrags gibt. Und solche zu schaffen ist eben Teil des Integrationsprozesses. Was man sich von ihm, gerade im Erfolgsfall, nicht erwarten sollte, ist a-politische Harmonie, zumal dann nicht, wenn deren Grundlage die völlig einseitige Anpassung nur einer Seite ist. Dass auch die aufnehmenden Gesellschaften sich als integrierende wandeln müssen, fällt den Alt-Eingesessenen oft nicht leicht. Die Erwartung jedoch, alles könne so bleiben wie es war, ist ebenso (un)realistisch wie im Fall einer Ehe: Wer heiratet und glaubt, sich weiterhin genau so verhalten zu können, wie zuvor, wird in seiner (Ihrer) Beziehung Probleme bekommen. Sie wird überleben, wenn der Konfliktaustrag gelingt – nicht, wenn seine Notwendigkeit geleugnet wird. EI-Mafaalani macht dies in klaren Worten und anschaulich deutlich. Sein Buch ist daher breiten Kreisen zur Lektüre zu empfehlen.

Gardner, Hall 2018: World War Trump. The Risks of America's New Nationalism, Amherst, NY: Prometheus Books.

IPSE 9

Im Gegensatz zu Wright (diese Lit-Tipps) wird hier im Titel gleich alarmistisch in die Vollen gegriffen. Nehmen wir einmal zugunsten des Autors an, dass das eher eine Idee des an Verkaufszahlen interessierten Verlages war. Tatsächlich geht es Gardner auch gar nicht speziell um Risiken der Trump-Administration. Vielmehr sieht er schon unter Clinton den Beginn einer westlichen Politik, die im Wege einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung jene Gefahren herausbeschworen hat, welche der „Russian backlash“ heute birgt. In Kombination mit Trumps erraticem US-Nationalismus ist allerdings, das zeigen einzelne Kapitel in einem Rundgang durch die aktuelle Weltpolitik, von (EU-)Europa über Osteuropa/Ukraine/Krim bis zu Ostasien (China) und dem Indo-Pazifik, das Konfliktpotenzial hoch. Darob stellt sich Gardner in Kap. 9 dann doch die Frage „Peace trough Strength? Or World War Trump?“. Um Letzteren zu vermeiden, gilt es sowohl mit Russland als auch mit China im Gespräch zu bleiben. Gardner plädiert, darin, wie in vielem anderen, was er sagt, europäischen Positionen zweifellos näher als die gegenwärtige US-Administration, also für Diplomatie – etwas, was in fast jeder Hinsicht von Trump und seiner Mannschaft unterminiert wird. Eine Reihe innenpolitischer Reformvorschläge, die Gardner abschließend skizziert, sollen die außenpolitische Neuorientierung der USA ergänzen, darunter u.a. die Abschaffung des Senates. Was zeigt, dass Gardners Ideen uns Europäern zwar vermutlich überwiegend sympathisch sind (und auch zeigt, dass nicht alle in den USA auf einem neo-nationalistischen Trip sind). Es zeigt jedoch auch, dass etliche seiner Ideen von großen Durchsetzungschancen weit entfernt sind. Was man wahlweise als weites Voraus- oder schiereres Wunschenken ansehen mag. Insgesamt also zwar ‚a good read‘, der auch ein

(vermute ich) warmes Gefühl bei den meisten Europäer*innen auszulösen vermag. Aber wohl keine gute roadmap für realistischer Weise demnächst aus den USA zu erwartende Politikmuster. Insofern ist Wright (diese Lit-Tipps) vorzuziehen.

Green, December/Luehrmann, Laura 2016: Contentious Politics in Brazil and China. Beyond Regime, Boulder, Col.: Westview Press.

Ich habe ein gewisses faible für unkonventionelle internationale Vergleiche. Den beiden Autorinnen, die an der Wright State University, Dayton (Ohio) lehren, geht das offenbar genauso. Daher der von ihnen hier in attraktiver Textbook-Form vorgelegte Vergleich von Brasilien und China. Beide werden zwar oft in einem Atemzug genannt, als Aufsteiger, die eben zu den BRICS-Staaten zählen. Aber sie liegen nicht nur geografisch an unterschiedlichen Enden der Welt. Sie werden auch, politikwissenschaftlich, unterschiedlich einsortiert, als demokratisch bzw. autoritär. Gerade dieser Unterschied, das soll der Untertitel andeuten, ist vielleicht nicht so, so flächendeckend, bedeutsam, wie es scheinen mag. Im Prinzip bestehen in Demokratien Artikulationschancen der Bevölkerung und Responsivität der Regierungen, die größer sind als es in Diktaturen zu vermuten ist. Aber auch letztere sind, in unterschiedlichem Maße und auf unterschiedlichen Handlungsfeldern, gezwungen und bereit, auf ihre Bevölkerungen einzugehen. Danach unterschieden, nach der Art der staatlichen Antwort (receptive vs. resistant oder etwas von beidem) auf gesellschaftliche Forderungen – das ist mit „contentious politics gemeint –, die konventionell oder konfrontativ vorgetragen werden können, wird die Politik in beiden Ländern in drei Handlungsfeldern (in ebenso vielen Kapiteln) untersucht. Diese Handlungsfelder umfassen wiederum sieben Politikfelder: Migration, Kriminalität und Rechtstaatlichkeit sowie Gesundheitsvorsorge und HIV-Politik bilden das Handlungsfeld human security; Identitätspolitik (Hautfarbe in Brasilien, Religion und Ethnizität in China) und LGBT-Rechte das Handlungsfeld social diversity; Umweltverschmutzung und Entwaldung schließlich environmental politics. Politische Mechanik und zum Teil überraschend unterschiedliche (oder auch ähnliche) Ergebnisse werden in den drei Hauptkapiteln untersucht, ein weiteres versucht die Auswirkungen auf das dadurch erreichte internationale standing beider Staaten einzuschätzen. Insgesamt ein Band, der in Kursen zur vergleichenden Politik(feldanalyse) mit Gewinn eingesetzt werden kann, aber aufgrund seiner klaren Strukturierung auch zur, auch selektiven, Nutzung durch Eigenlektüre.

Kutchesfahani, Sara Z. 2019: Global Nuclear Order, London/New York: Routledge.

IPSE 5

Die Autorin arbeitet als Senior Policy Analyst am Center for Arms Control and Non-Proliferation (Washington, DC). In diesem schmalen Band gibt sie einen nützlichen Überblick über die globale Nuklearordnung. Wie sie einleitend darstellt ist schon umstritten, was darunter zu verstehen ist. Einerseits sehen realistische Hardliner sie im Wesentlichen als eine, die durch funktionierende Abschreckung aufrecht erhalten wird, während Abrüstungsbefürworter eher auf Institutionalisierung (Kontrolle und Vertrauensbildung – auch hier lauern Widersprüche) setzen (würden). Andererseits ergibt sich aus der dual use-Problematik, also der Tatsache, dass etliche Nukleartechnologien zur friedlichen Nutzung ebenso taugen wie zur militärischen, das Problem, wie weit denn Kontrollnetze ausgeworfen werden müssen. Und schließlich sehen Hardliner in Weiterverbreitung ein Instrument des (Abschreckungs-)Friedens, während viele andere, darunter auch hardliner, auch die damit verbundenen Gefahren sehen (z.B. des unautorisierten Ge- bzw. des nichtstaatlichen Missbrauchs von Nuklearwaffen bzw. –material). Der Probleme also gibt es viele, und dementsprechend ist die globale Nuklearordnung widersprüchlich. Im Kern der Darstellung steht das Nichtverbreitungs-Regime (auf Basis des einschlägigen Vertrags, des NPT), aber dann auch das Verhalten der durch ihn erfassten Nuklearstaaten sowie das der Nuklearstaaten, welche ihm nicht unterliegen (Indien, Pakistan, Israel). Kurz eingegangen wird auf Problemfälle wie Nordkorea. Insgesamt ein wegen Kürze und Gehalt nützlicher erster Überblick zur komplexen Gesamtproblematik.

Langewiesche, Dieter 2019: Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne, München: Beck.

Der emeritierte Tübinger Neuzeithistoriker Langewiesche hat sich im Lauf der Jahre in zahlreichen Publikationen mit der neuzeitlichen Kriegsführung und –erfahrung in Europa, z.T. aber auch darüber hinaus, beschäftigt. Mit seinem hervorragenden jüngsten Buch zu diesem Thema gibt er einen ausgezeichnet klar strukturierten Überblick zu diesem Thema, der gerade auch für politikwissenschaftliche Studierende (und Lehrende) der Internationalen Beziehungen (wie auch der politischen Entwicklung allgemein, etwa von Demokratie und Nationalstaatlichkeit) von großem Nutzen sein kann. Gerade für sie, die sie mit den ‚nach vorne‘ davon laufenden Ereignissen schon immer genug zu tun haben, ist der Erwerb vertieften historischen Wissens, der doch wünschenswert ist, schon rein zeitlich nicht leicht zu bewerkstelligen. Wenn dann größere Darstellungen sich zu sehr in den Details der Ereignisgeschichte verlieren, hilft dies dieser Zielgruppe auch nicht weiter. Andererseits kann an Geschichtswissen auch nicht einfach alles als bekannt vorausgesetzt werden. Langewiesche gelingt hier eine hervorragende Balance. Er hat gar nicht Anspruch und Absicht, das gesamte neuzeitliche Kriegsgeschehen darzustellen. Dazu gibt es andere, enzyklopädisch angelegte Nachschlagewerke. Vielmehr erörtert er die Auswirkungen ausgewählter neuzeitlicher Kriege auf die politische Entwicklung, und zwar primär für Europa, aber auch für sein koloniales Ausgreifen darüber hinaus. Nach einer kurzen Einführung, die diese Leitperspektive und die betrübliche Leitfrage, warum Menschen trotz seiner schädlichen Wirkungen Krieg immer wieder für nötig gehalten haben, um politische Ziele zu erreichen, formuliert und auch bereits nüchtern den Befund resümiert, dass Krieg eine wesentliche Gestaltungskraft war (und ist), wird dem im Hauptteil für vier zentrale Zusammenhänge nachgegangen, für den Zeitraum des 18. bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Es sind dies die zwischen Krieg und globaler Ordnung, Krieg und Revolution, Krieg und Nationalstaat sowie Krieg und Kolonialreichen bzw. Dekolonisation. Die ernüchternde Bilanz: all die jeweils zuletzt genannten waren ohne Krieg nicht zu haben. Was nicht als bellizistische, Krieg als ‚Vater aller Dinge‘ verherrlichende, sondern eher als nüchtern-realistische Feststellung zu verstehen ist. Sie wird mit Skizzen zentraler Krieg(sverläufe), etwa des Siebenjährigen (mit seinen globalen Teilkriegen) bis hin zur deutschen Kolonialkriegsführung in Afrika (exzellent, wie Langewiesche in diesem in Forschung und Politik ‚verminten‘ Territorium Überblick schafft), anschaulich erarbeitet. Darüber hinaus wird, der neueren Forschung folgend, die reflektierende (und manchmal eher unreflektierte) Verarbeitung der Kriegserfahrung in gleichem Maße wie die Ereignisgeschichte berücksichtigt und dabei manches als Mythos entlarvt (etwa die ‚deutschen‘ Befreiungskämpfe im Kontext der napoleonischen Kriege, welche dies – *nationale* Befreiungskriege – erst durch politisch motivierte historische Konstruktion im Nachhinein wurden). Die umfangreichen Quellennachweise in den Anmerkungen, welche den Text begleiten, können als vorzügliche Hinführung zur umfangreichen und gerade auch aus politikwissenschaftlicher Sicht interessanten neueren geschichtswissenschaftlichen Literatur zum Thema genutzt werden. Alles in allem also ein absolut empfehlenswerter Beitrag der Geschichtswissenschaft zur Deutung des Phänomens Krieg. Ratlos hat mich allein der gewählte Titel gelassen. Krieg als solcher, das zeigt schon die von Langewiesche zu Recht betonte, jeweils von der Gegenwart ausgehende (Neu-)Perspektivierung der Vergangenheit, die noch dazu nicht nur aus akademischer Wahrheitssuche heraus erfolgt, sondern gesellschaftlich auch unter dem Einfluss politischer Motive, lehrt selbst gar nichts. Und ob und welche Lehren aus ihm gezogen werden, variiert. Die Hegung des Krieges, die im 19. Jahrhundert nach dem Wiener Kongress weitgehend gelang, ist, Langewiesche betont das, auf Europa beschränkt geblieben, und, wie er selbst kurz erörtert, in den 1990ern kam es unter dem Stichwort der humanitären Intervention sogar zu einer Art Renaissance des Denkens in den Kategorien des gerechten Krieges. Von daher verwundert auch sein stark philosophisch angehauchtes Schlusswort, das einerseits, Habermas folgend, eine m.E. zu rosige Sicht der EU vorstellt, in der die Politik zwischen den Mitgliedstaaten nicht mehr Außen-, sondern „eine neue Art von Innenpolitik“ (418) sei – d'accord; und zwar *solange die EU auch ihre Existenz nach außen behaupten kann* (ebd.). Gerade dies aber kann sie ja nicht – ist noch immer auf die NATO (und damit die USA, zu einem steigenden politischen

Preis) angewiesen. Alternativ könne die EU auch, etwa in ihrem Agieren in der Finanzkrise gegenüber Griechenland, wie ein Imperium wirken. Weder die Wahrung der äußeren Sicherheit, noch die Erträglichkeit supranationalen Regierens können also als im Rahmen der EU gelöste Probleme gelten (s. auch Buchsteiner in diesen Lit-Tipps). Und eine so einheitliche Haltung ‚der Europäer‘ zum Einsatz militärischer Mittel in den Außenbeziehungen, wie Langewiesche es, der Deutung von von Sheehan folgend, darstellt, scheint mir auch nicht gegeben zu sein. Ich fürchte, dass sein Befund, dass Krieg ein wirkmächtiges politisches Instrument ist, noch länger Geltung beanspruchen kann, wenn schon nicht im Sinne eines Krieges *in* der EU, so doch schon in ihrem nahen Umfeld – womit auch die EU vor Herausforderungen gestellt wird, die sie bisher nicht wirklich angenommen hat (man denke nur an ihre Blamage in den Nachfolgekriegen des ehemaligen Jugoslawien). Nicht einmal der angebliche „gewaltsame Lehrer“ führt in solchen Fragen leichter Hand zu eindeutigen Ergebnissen. Von daher mein Unverständnis für den Titel eines absolut empfehlenswerten Buches, das unser Verständnis des Phänomen Krieges tatsächlich historisch vertiefen kann.

Lima-Campos, Aluisio de/Gaviria, Juan Antonio 2018: Introduction to Trade Policy, Abingdon/New York: Routledge.

IPSE 13

Dass gerade im Exportweltmeister Deutschland so wenig über Außenhandelspolitik (AHP) geforscht wird, ist mir immer noch ein Rätsel (und auch nicht durch die vergleichsweise weitgehende Europäisierung dieses Politikfeldes zu erklären). Für die früheren Jahre der BRD sorgt inzwischen z.T. die zeithistorische Forschung für Abhilfe (mit Arbeiten etwa über den Ost-Handel und seine politische Mechanik). Für die zeitgenössische Analyse bietet dieser vorzügliche Band einen vergleichenden Überblick, der immerhin die EU, wenn auch nicht Deutschland, mit einschließt, neben den USA und den fünf BRICS-Staaten (s. auch Green/Luehrmann in diesen Lit-Tips). Der Außenhandelspolitik jedes dieser Staaten ist ein eigenes Kapitel gewidmet, das das jeweilige policy-System darstellt, die Haltung zum Außenhandel, und Wege der Einflussnahme auf die AHP. Die sieben Kapitel des zweiten Teils erörtern einzelne Instrumente der AHP, von Eröffnung bzw. Regulierung von Marktzugang bis zu Handelsabkommen (wie GATT), Teil III geht auf die beiden weiteren großen Abkommen im AHP-Bereich ein (GATS und TRIPS), Teil IV bietet vier Simulationsspiele zur AHP an – etwas, was im Seminar genutzt werden könnte. Insgesamt ein ausgesprochen nützlicher Überblick, zur Ausbildung von Analytiker*innen wie Praktiker*innen der AHP.

Stern, Marc J. 2018: Social Science Theory for Environmental Sustainability, Oxford: Oxford UP.

Nachhaltigkeit, wie environmental sustainability meist im Deutschen wiedergegeben wird, ist, wie man so sagt, ein weites (Handlungs-)Feld – und vielleicht, würde sie denn realisiert, unsere letzte Hoffnung angesichts akkumulierender Folgewirkungen anthropogener Umweltbelastung, nicht nur im Klima-Bereich. Dabei ist noch nicht einmal klar, ob sie ausreichend wirksam durchgesetzt werden kann. Verzichtspolitik ist jedenfalls weder in entwickelten Demokratien noch in sich erst entwickelnden Ländern populär (wie seinerzeit schon US-Präsident Carter erfahren musste). Ergo sind auch die Sozialwissenschaften in ihrer ganzen Breite herausgefordert, das Ihrige zum Thema beizutragen. Und das liegt eben nicht im Bereich technischer Innovationen, hier sind Naturwissenschaften und Technik gefordert, von der Materialwissenschaft bis zur Energietechnik. Und wer im Bereich Nachhaltigkeits-Politik aktiv werden will, braucht Kenntnisse in all diesen Bereichen – und solche der Politik. Von daher ist auch dieser Band gleichermaßen an Analytiker*innen und Praktiker*innen gerichtet (vgl. Lima-Campos/Gaviria in diesen Lit-Tipps). Ihnen wird der (mögliche) Beitrag sozialwissenschaftlicher Theorie zum Politikfeld Nachhaltigkeit erschlossen. Das beginnt mit einem Kapitel dazu „How Our Brains Work (or Don’t)“, also über kognitive biases und Begrenzungen. Teil II stellt dann den einschlägigen Theorienhaushalt vor, von solchen über Motivation, Kognition und Reflexion über solche zu Moral, Kultur und Identität bis hin zu Organisations- und System-Theorien, jeweils unterteilt

nach unterschiedlichen Teil-Theorien (etwa Theorie der Gemeingüter oder Diffusionstheorie unter den systemischen Theorien). Teil III erörtert kurz verschiedene Anwendungsfelder, von der Besuchersteuerung in empfindlichen Gegenden über politische Kommunikation bis hin zur Ausbalancierung von Artenschutz und Entwicklung. Hier konnte natürlich nur eine Auswahl möglicher Wirkfelder behandelt werden – die Gesamtzahl ist sehr hoch. (Angehenden) Praktiker*innen wie Analytiker*innen einen ersten Überblick über sozialwissenschaftliche Theorie-Beiträge zum Unterfangen Realisierung von Nachhaltigkeit zu geben, ist das Anliegen des Bandes. Dieses wird dank klarer Struktur und Sprache sowie sinnvoller grafischer Unterstützung des Textes in hohem Maße verwirklicht.

Strittmatter, Kai 2018: Die Neuerfindung der Diktatur. Wie China den digitalen Überwachungsstaat aufbaut und uns damit herausfordert, München: Piper.

Anders, als es der Untertitel vermuten lässt, geht es in diesem wohl informierten (und ergo informierenden) Überblick des SZ-Korrespondenten in China Strittmatter nicht nur um die neuen Formen der elektronischen Kontrolle der eigenen Bevölkerung in China (dem ist ein Kapitel gewidmet). Vielmehr liefert er eine eindruckliche Schilderung dessen, dass und wie die KP Chinas, insbesondere unter Xi, die ‚Zügel wieder anzieht‘ und neben die (inzwischen auch nicht mehr ganz so großen) ökonomischen Erfolge als Herrschaft stabilisierenden Mechanismus wieder auf ideologische Imprägnierung (mit Neo-Konfuzianismus und –nationalismus und mittlerweile sakrosankt gestelltes Xi Jinping-Denken) und Repression setzt – und ergänzend eben auf Überwachung, dabei die neuen elektronischen Möglichkeiten (von Gesichtserkennungs-Software bis Internet-Zugangskontrolle) auf autokratisch-ungebremste Weise zum Einsatz bringend. Erfreulicher Weise (und anders als zu oft bei solcher Reportage-Literatur im Deutschen), legt der Autor auch einen Teil seiner publizierten Quellen in Anmerkungen offen, was das Buch auch zum Ausgangspunkt eigenen Weiter-Recherchierens machen kann. Die geschilderten Entwicklungen sind nicht nur betrüblich zu lesen, sie sind schlichtweg beunruhigend, nicht nur für die Menschen im Lande selbst, sondern auch für alle, die es mit China zu tun haben. Also, schon ob seiner Größe, tatsächlich für alle (anderen). Wie man mit solch einem sich verhärtenden Riesen kriegsvermeidend, aber nicht naiv (und eigene Positionen leichtfertig aufgebend) umgehen kann und soll, wird eine zentrale Herausforderung der internationalen Politik der kommenden Jahre sein. Dass dabei bisher weder des Westen noch EU-Europa zu einer einheitlichen Haltung finden, macht die Problematik nicht kleiner. Keine guten Nachrichten!

Wolchick, Sharon L./Curry, Jane Leftwich (Hrsg.) 2018: Central and East European Politics. From Communism to Democracy, 4th ed., London u.a.: Rowman and Littlefield.

Die Entwicklung der politischen Systeme und Gesellschaften in Mittel- und Osteuropa seit 1990 ist ein großes Thema, nicht nur, weil dieser Raum im Verständnis des nunmehr in vierter Auflage vorliegenden englischsprachigen Standard-Lehrbuches dazu 18 Staaten umfasst, von Estland bis Albanien, einschließlich (jetzt: Nord-)Makedoniens und der Ukraine. Die Entwicklung in den einzelnen Ländern unterscheidet sich auch markant, von erfolgreicher Demokratisierung über allenfalls begrenzte – und leider auch schon wieder Rück-Entwicklungen umfassend, wie etwa in Polen und Ungarn. Zu letzteren beiden erfährt man in den neun Länder-Kapiteln leider etwas wenig über die PiS-Partei in Polen (und noch nichts über die Eröffnung des Vertragsverletzungsverfahrens gegen das Land durch die EU), für Ungarn wird immerhin etwa ausführlicher auf den Konflikt um und mit der Central European University eingegangen. Den Länder-Kapiteln voraus stehen acht Überblicks-Kapitel, welche die politische und ökonomische Transformation behandeln, Zivilgesellschaft, Ethnizität und Nationalismus sowie EU- und NATO-Osterweiterung. Die Informationsdichte ist hoch, z.T. in faszinierenden Entwicklungsverlaufs-Kurven für alle behandelten Staaten (und zum Vergleich dem west- und osteuropäischen Durchschnitt), was sehr anschaulichen Überblick ermöglicht. Jedes Kapitel schließt mit einigen Study Questions, vorgeschlagener Literatur und einschlägigen Weblinks, der ganze umfangreiche Band wird durch ein integriertes Personen- und Sachregister erschlossen. Absolut empfehlenswert sowohl für vertieft an der Region Interessierte, die einen guten Einstieg suchen, wie für solche, die zwar

nicht Regional-Expert*innen sind oder werden wollen, jedoch gerne die Region im (Über-)Blick behalten wollen. Gehört daher in jede politikwissenschaftliche Fachbibliothek.

Wright, Thomas J. 2017: All Measures Short of War. The Contest for the 21st Century and the Future of American Power, New Haven/London: Yale UP.

IPSE 9

Wer einen sachkundigen Rundum-Überblick über die globale international Situation aus US-Sicht, ergänzt um sinnvolle Vorschläge für ein US-Handling der Situation, sucht, ist mit dem Band von Wright gut bedient. Er meidet übertriebene Rhetorik und Alarmismus, sieht im Aufstieg des neuen Autoritarismus in Russland, vor allem jedoch in China aber zu Recht eine Herausforderung westlicher Demokratie – und kommt, s. Titel, zum Vorschlag einer durchaus gegen diese Herausforderung anhaltenden Strategie der USA (und implizit des Westens), freilich unterhalb der Ebene von Kriegsführung. Ein erstes Kapitel weist die Annahme der gleichsam automatischen Annäherung von Ost und West nach Ende des einstigen Ost-West-Konflikts zurück, als „convergence myth“. Aus der Entwicklung Russlands, das sich, nicht ganz zu Unrecht, vom Westen hintangestellt gefühlt hat (mit dem Ergebnis der Putin'schen Politik der Wieder-Erstarkung), hat China früh den Schluss gezogen, das Spiel anders zu spielen und insbesondere das Herrschafts-Heft nicht aus der KP-Hand zu geben. Nach einer Phase v.a. ökonomischer Öffnung wird unter Xi Jinping der Griff der KP sogar wieder merklich stärker (s. Strittmatter in diesen Lit-Tipps). Die Herausforderung des Westens besteht dabei weniger in einer kohärenten Ideologie (wie einst des Kommunismus), sondern in einer Kombination von gezielt westliche Schwächen ausnutzender Einflusspolitik (Russlands wie Chinas, auf je eigene Weise) und der Attraktivität ‚starker Männer‘, autokratischen Durchregierens und, zumindest in China, dabei auch noch ökonomischen Erfolgs. Gekoppelt mit den endogenen Problemlagen in (West-)Europa und dem Mittleren Osten, die in je einem Kapitel gesichtet werden, stehen die USA (und der Westen) damit tatsächlich eher unvermutet vor neuen Herausforderungen. Wie darauf reagieren? Politisch sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen: Demokratie hat ihre Funktionsprobleme, aber: wer wollte wirklich um den Preis des Lebens unter Autoritarismus tauschen? Außenpolitisch klug dagegen halten, aber offene Kriegführung vermeiden. Insgesamt nennt Wright das „responsible competition“, und er entwickelt dazu eine Reihe von Vorschlägen. Z.B, wichtig, den richtigen ‚mindset‘: Bedrohungen wahrnehmen, aber nicht in Alarmismus verfallen (s. auch Dahl in diesen Lit-Tipps). Das scheint mir richtig – einfach wird es dennoch nicht werden, nicht zuletzt, solange in den USA noch Trump regiert (s. auch Gardner in diesen Lit-Tipps).